

# DER SCHLEICHENDE WELTUNTERGANG NAMENS FINANZWIRTSCHAFT

---

*Florian Mittl*

Schon 1928 lässt Bertolt Brecht Mackie Messer in seiner berühmten *Dreigroschenoper* sagen: »Was ist ein Dietrich gegen eine? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die einer Bank?« Nach dieser Erkenntnis erwägt der Anführer einer Bande von Straßenräubern und Dieben konsequenterweise den Wechsel in das legale Räubertum: das Bankgeschäft.

Im vorliegenden Beitrag soll in einem ersten Schritt die Problematik von Kapitalismus und freiem Markt beschrieben werden, um anschließend die aus dem Schöpfungsauftrag resultierende Rolle und Verantwortung von Theologie und Kirche auch in wirtschaftlichen Fragen kurz zu thematisieren. Abschließend werde ich auf einige konkrete Initiativen hinweisen.

## 1. *Die (un-)heiligen Regeln der Wirtschaft oder Tomáš Sedláčeks Economics of Good and Evil*

### 1.1 Geld als Versprechen

Die Ablösung des Tauschhandels und Warengelds durch Münzen und schließlich Wechsel ist eindeutig als Fortschritt zu werten. Geld bringt Flexibilität und ermöglicht dezentrale, spezialisierte Wirtschaftsprozesse, die unseren Wohlstand begründen. Allerdings birgt die Banknote als Zahlungsverprechen auch enorme Risiken, vor allem in einem auf dem Zinseszins<sup>1</sup> basierenden System. Aus Geld wird schnell Schuldgeld; neues Geld wird »erzeugt«, indem sich Personen verschulden. Weil Kreditnehmer mehr Geld zu-

1 Vgl. das berühmte, auf den englischen en, Geistlichen und Ökonomen Richard Price zurückgehende Gedankenexperiment vom *Josefspennig*: Hätte Josef vor zweitausend Jahren für seinen Sohn Jesus einen Cent auf einem Sparbuch mit einer Verzinsung von 5% angelegt und hätte eine Person die Zinsen stets abgeholt (lineares Wachstum), befände sich heute ein Euro auf dem Konto. Bei einer Veranlagung mit Zinseszins jedoch entspräche die Summe heute einem Gegenwert von 295 Milliarden Weltkugeln aus purem Gold. Vgl. Müller, Dirk: *Cashkurs*, in: [http://www.cashkurs.com/Detailansicht.80.0.html?&cHash=06e6b14a93&tx\\_t3blog\\_pi1\[daxBlogList\]\[showUid\]=11559.](http://www.cashkurs.com/Detailansicht.80.0.html?&cHash=06e6b14a93&tx_t3blog_pi1[daxBlogList][showUid]=11559.)

rückzahlen müssen, als Banken tatsächlich an Geld zur Verfügung haben, werden Real- und Finanzwirtschaft zusehends entkoppelt. Die somit in Gang gesetzte Schuldenspirale verlangt ständiges Wirtschaftswachstum und verstärkt systembedingt die Kluft zwischen Arm und Reich.<sup>2</sup>

Gemäß dem 2. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre — »In einer geschlossenen (ungestörten) Volkswirtschaft wächst die Summe aller Schulden bzw. Guthaben annähernd exponentiell« — kann sich das System nur stabilisieren, wenn die Gesamtheit der Gläubiger bereit ist, ihre durch Zinseszins gewachsenen Vermögen durch Investitionen in Waren und Dienstleistungen wieder an die Schuldner zurückzugeben. Dem steht jedoch das Interesse der Gläubiger an einer weiteren Steigerung ihres Guthabens entgegen.

Dass ungedecktes Geld auf Dauer problematisch ist, lehrt uns bereits die Literatur: Mephisto und Faust überzeugen im zweiten Teil der *Tragödie* den Kaiser, einfach die Notenpresse anzuwerfen und somit die Grundidee der Alchemie mit anderen Mitteln fortzusetzen. Der Stein der Weisen entspricht in diesem Fall der »Unzahl vergrabnen Guts« im Land, das kurzerhand dem Kaiser zugesprochen wird. Die übliche Golddeckung wird durch (ungehobene) Bodenschätze ersetzt und das durch diesen »Mummenschanz« neu geschaffene Geld mündet als bloße gesellschaftliche Konvention schnell in Inflation und provoziert einen Bürgerkrieg. Der Zusammenprall der alten und der neuen Welt ist am Sichtbarsten, als die Hütte des allegorischen Ehepaares Philemon und Baucis, das sich auf dem Grundbesitz des nunmehrigen Unternehmers Faust befindet, abgebrannt wird. Das von Subsistenzwirtschaft lebende Paar muss dem Großkapitalismus weichen und findet den Tod in den Flammen. Erst als Faust am Ende seines Lebens eine Vision vom Gemeinwohl durchlebt, begrüßt er den in der Wette des ersten Teils der *Tragödie* thematisierten erfüllten Augenblick und wird sogar noch vom Engelchor gerettet.

## 1.2 Systemkrise

Die aktuelle, 2007 mit verheerender Macht ausgebrochene Weltwirtschaftskrise ist noch lange nicht überwunden. Laut Eurostat liegt die Arbeitslosenquote in der gesamten EU bei 10,4%; Negativschlagzeilen aus Griechenland, Spanien, Italien und Irland erschüttern immer wieder den Euroraum. Die

2 Das lange aufrecht erhaltene christliche Zinsverbot ist zwar aufgrund des damit einhergegangenen Antisemitismus äußerst problematisch, im Kern aber ein nicht unbegründetes Anliegen. Bereits in der Heiligen Schrift finden sich einige Belegstellen, u.a. in Ex 22,24: »Wenn du Geld leihst meinem Volk, dem Elenden bei dir, sollst du ihm nicht wie ein Gläubiger sein. Ihr sollt ihm keinen Zins auflegen.« Für Thomas von Aquin ist klar, dass Zeit als Geschenk des Schöpfers und der Allgemeinheit dienendes Gut nicht zum Geschäftemachen dienen kann. Der gute Christ habe sein Geld mit Arbeit zu verdienen, und nicht aufgrund der Reduktion des Vermögens anderer. Vgl. STh II/2 q 78 »De peccato usurae«.

Gründe für diese Krise liegen neben der Entkoppelung von Finanz- und Realwirtschaft in der fortschreitenden Liberalisierung und Deregulierung der Märkte, einer einst fahrlässigen Kreditvergabe, die in geplatzten Immobilienblasen resultiert hat, sowie dem neoliberalistischen Instrumentarium an Spekulationen, Derivaten, feindlichen Übernahmen und Hedgefonds.

Auch wenn viele Ökonomen weiterhin am gebetsmühlenartig vorgetragenen Diktum von der Selbstregulierung des Marktes festhalten, wird dieses immer deutlicher als reines Wunschdenken entlarvt. Vielmehr scheint die Summe aller Schulden bzw. Guthaben nur noch durch unkontrollierte Ausgleichsereignisse wie Finanz- oder Wirtschaftskrisen, Hyperinflation, Währungsreform oder Krieg abgebaut werden zu können.

Der Auftrag an eine Gesellschaft muss daher lauten, neben dem Produktions- auch das *Verteilungsproblem* längerfristig zu lösen. Die derzeitige Systemkrise verlangt tief greifende Systemänderungen, will man sich nicht daran gewöhnen, dass spätestens alle sechzig Jahre das Finanzsystem zusammenbricht. Die historischen Lösungen sind gescheitert:<sup>3</sup> das *Zinsverbot*, weil Kredite gebraucht werden; die *totale Kapitalregulierung* (Zunftwesen und Merkantilismus), weil damit Wirtschaftsdynamik und Eigenverantwortung unterbunden wurde; das *Verbot von Privateigentum und privatem Kapital* (Marxismus), weil Leistungsanreize notwendig sind; das *exponentielle Wachstum* (Neoliberalismus), weil ein solches Wachstum dauerhaft unmöglich ist.

### 1.3 Paradigmenwechsel

Um diesem Weltuntergang auf Raten entgegenzuwirken, muss man den eigentlichen Zweck von Wirtschaft überdenken. Anstatt zu fragen, ob unser Wirtschaftssystem funktioniert, sollte man sich überlegen, ob es so funktioniert, wie wir wollen. Die wirtschaftliche/wissenschaftliche Frage muss wieder zu einer moralischen werden. Unser ökonomisches Tun wird von einem gigantischen Wachstumszwang bestimmt, der jedoch selbst ein Mythos ist. Wollen und Müssen werden vertauscht; der Wachstumsimperativ ist keine *conditio sine qua non*. Im deutschen Grundgesetz (Art. 14, Abs. 2) heißt es: »Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.«<sup>4</sup> Noch deutlicher ist die Bayerische Verfassung (Art. 151, Abs. 1): »Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesondere der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle und der allmählichen Erhöhung der Lebenshaltung aller Volksschichten.«<sup>5</sup> In den

3 Vgl. Glötzl, Erhard: *23 Thesen zur Finanzkrise*, in: [abgerufen am 27.08.2012].

4 Vgl. [abgerufen am 12.12.2012].

5 Vgl. [abgerufen am 11.12.2012].

fundierenden Rechtsdokumenten anderer westlicher Demokratien finden sich ähnliche Formulierungen. Warum vertauscht nun die Ökonomie bewusst Mittel (Geld) und Zweck (Gemeinwohl), wenn es doch einen klaren Auftrag in einer — demokratisch legitimierten — Verfassung gibt?<sup>6</sup>

Der gravierendste Fehlschluss liegt in der Ansicht, dass Wirtschaft eine hermetisch abgeschlossene, wertfreie Disziplin sei, die nach bestimmten, nicht veränderbaren Regeln funktioniert. Ökonomie ist aber stets in ihrem soziokulturellen Kontext zu sehen und muss gestaltet werden. Der tschechische Ökonom und Universitätsdozent für Wirtschaftsgeschichte und –philosophie Tomáš Sedláček weist in seinem Buch *Economics of Good and Evil* auf die intrinsische Verbundenheit von Wirtschaft und Ethik hin. Adam Smith, Autor des berühmten Werks *The Wealth of Nations*, gilt als Begründer der modernen Wirtschaftswissenschaften und war Moralphilosoph. Dasselbe gilt für John Stuart Mill und David Hume, Thomas Malthus war anglikanischer Geistlicher. In Antike und Mittelalter gehörten ökonomische Fragen ohnehin zum Tagesgeschäft von Philosophen und Theologen.<sup>7</sup>

Ökonomen verstecken sich gerne hinter Zahlen und Modellen; Ökonomie gilt als exakte Wissenschaft. Über genaue Berechnungen erhält man das Gefühl, die Realität bestimmen zu können. Hoffnungen, Vertrauen und Glauben werden in eine Metaphysik der Zahlen übersetzt. Deutlich sichtbar wird dies am Zinssatz: Vertrauenswürdige Kreditnehmer erhalten niedrige Zinsen, nicht vertrauenswürdige hohe; zur Absicherung kommt noch eine Kreditausfallversicherung.<sup>8</sup> Leider erweisen sich die auf zwei Kommastellen berechneten Risiken auf Staatsanleihen mitunter als falsch und die Kreditausfallversicherungen versagen ab einer gewissen Höhe. Die Alternative könnte nun sein, noch genauere Zahlen zu finden, damit wird das Problem jedoch nur verschoben.

6 Hinzu kommt, dass laut einer der Bertelsmann-Stiftung 88 Prozent der Deutschen und 90 Prozent der ÖsterreicherInnen eine »neue Wirtschaftsordnung« wünschen. Vgl. <http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/uber-uns/idee-2/> [abgerufen am 20.11.2012].

7 Bereits für Aristoteles ist eine ökonomische Ordnung, in der die Geldvermehrung zum Zweck wird (Chrematistik), »widernatürlich« (Aristoteles, *Politeia*, 1258a). Eigentlicher Zweck des Wirtschaftens ist das »gerechte Gute«. Auch für Cicero ist das »Wohl des Volkes oberstes Gesetz« (Cicero, *De legibus*, 3,8), und der im 13. Jahrhundert von Thomas von Aquin geprägte Begriff des *bonum commune* ist seit Jahrhunderten ein Kernbestandteil der christlichen Soziallehre.

8 Pervertiert wird dieses System von einem Land wie den USA, dem Sitz der Ratingagenturen, die zwar Rundumschläge in Europa verüben, allerdings den Vereinigten Staaten beste Zeugnisse ausstellen, obwohl diese ein enormes Defizit sowohl im Staatshaushalt als auch in der Handelsbilanz aufweisen. Die schier unendliche Kreditwürdigkeit ist nicht zuletzt auf die Konferenz von Bretton Woods 1944 zurückzuführen, auf der der US-Dollar als Leitwährung festgelegt wurde, was u. a. bedeutet, dass die USA als einziges Land der Welt in der eigenen Währung Öl kaufen kann und — da die Nachfrage nach US-Dollars ungebrochen bleiben wird — sich wie kein anderes Land verschulden kann.

Anstatt sich auf genaue Berechnungen zu verlassen, scheint es sinnvoller, die Grundfunktion von Ökonomie neu zu betonen. Die ersten großen ökonomischen Handbücher, *The Wealth of Nations* von Adam Smith und *Principles of Political Economy* von John Stuart Mill, enthalten weder Rechnungen noch Skizzen oder Zahlen, sondern sind narrative Texte. Sedláček liest die Wirtschaftsgeschichte im Kontext großer Erzählungen und Mythen<sup>9</sup> und plädiert darauf, die Aktualität dieser fundierenden Narrative zu berücksichtigen. »All of economics is, in the end, economics of good and evil. It is the telling of stories by people of people to people. Even the most sophisticated mathematical model is, de facto, a parable, our effort to (rationally) grasp the world around us.«<sup>10</sup> Gleichungen, Statistiken, Modelle, etc. sind immer nur ein Teil des Ganzen. Sie bilden die Spitze des Eisbergs,<sup>11</sup> aber darunter befindet sich eine große Masse an essentiellen Fragestellungen und Deutungsmustern. Die Wirtschaftsmathematik soll nicht ersetzt, sondern ergänzt werden; Zahlen bedürfen immer der Interpretation und der kontextuellen Einordnung.

Bei der Betrachtung von zwei großen Schöpfungsnarrativen, nämlich dem Gilgameschepos und der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte, kommt Sedláček zu dem Schluss, dass die Protagonisten dieser Narrative — ökonomisch gelesen — immer Harmonie und Stabilität gegen Gier, Erkenntnis und Fortschritt getauscht und dadurch eine (notwendige) Krise provoziert haben.

Das mehr als 4000 Jahre alte Gilgameschepos ist einer der ältesten Texte der Menschheit, dessen zentrale Elemente immer wieder in Nachfolgetexten aufgegriffen worden sind. Gilgamesch, zu zwei Dritteln Gott und einem Drittel Mensch, ist der tyrannische Herrscher der Stadt Uruk. Er lässt eine unbezwingbare Mauer um seine Stadt bauen und versucht, die Produktion zu steigern, indem er seinen Arbeitern verbietet, ihre Frauen und Kinder zu sehen. Menschliche Beziehungen werden als Störfaktoren von Effizienz aufgefasst, Gilgamesch selbst jedoch beansprucht stolz das *ius primae noctis*.<sup>12</sup> Als Stra-

9 Laut einer gängigen Definition von Sallust ist der Mythos etwas, »was sich niemals ereignet hat, aber immer ist«. Vgl. Sallust, *De Diis et mundo*, c. 4. »There is nothing derogatory or shameful about myths. We cannot exist without faith in the unproven. But one must admit it and work with it as such. Only a myth can be set against another myth. Myth does not lead a fight with empiricism, with the real world (which revels in a large number of myths), but with other adepts at explanation, with other myths.« Sedláček, *Economics of Good and Evil*, 108.

10 Sedláček, Tomas: *Economics of Good and Evil. The Quest for Economic Meaning from Gilgamesh to Wall Street*, Oxford: Oxford University Press 2011, 6.

11 Vgl. ebd., 287.

12 Sedláček weist darauf hin, dass der Begriff *Roboter* vom tschechischen Wort *robota* (Arbeit) stammt. Ein Roboter ist daher per Definition eine rein auf ihre Arbeitskraft reduzierte Person. Vgl. *ibid.*, 21.

fe für seine Gnadenlosigkeit schicken die Götter Enkidu, halb Mensch und halb Tier. Gilgamesch verkörpert die Zivilisation, die sich mittels einer unüberwindbaren Mauer vor der Natur — konzentriert in dem unter Tieren aufwachsenden Enkidu — schützen muss. Mithilfe eines Tricks<sup>13</sup> — die von Gilgamesch geschickte Tempelprostituierte Shamhat führt Enkidu in die Freuden der Sexualität um ihrer selbst willen ein und lockt ihn dadurch in die Stadt — gelingt es Gilgamesch, seinen Widersacher zu zivilisieren und die beiden schließen Freundschaft.<sup>14</sup> Der einstige Schreck der Jäger von Uruk, der ihre Fallen zerstörte, wird nun zu ihrem Beschützer. Eine unkontrollierbare, chaotische Kraft (aber in Einklang und zufrieden mit sich selbst), die nicht besiegt werden konnte, wird durch einen Trick zivilisiert und ist der Stadt fortan von großem Nutzen. Sedláček sieht hier einen Vorläufer der regulierenden, unsichtbaren Hand des Marktes, die Laster (Egoismus) in Gutes umwandelt, insofern der Einzelne, der nach seinem persönlichen Reichtum strebt, dadurch durchaus auch zum Wohlstand der Gesellschaft beiträgt.<sup>15</sup>

Die bereits im Gilgameschepos angesprochene Produktionssteigerung durch seelenlose Roboter spielt auch beim biblischen Sündenfall eine Rolle: Die verbotene Frucht wird nicht aus Hunger gegessen, sondern aus Lust; ökonomisch gedeutet ein klares Beispiel von Überkonsum. Erst nach diesem Akt wird Arbeit von Mühsal begleitet. Während im paradiesischen Urzustand von Gen 2,15 Arbeit noch als Anthropinum verstanden wird (»Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und hüte«), muss Adam nach dem Essen der verbotenen Frucht »unter Mühsal und im Schweiß seines Angesichts Brot essen« (Gen 3,19). Der Schurz aus Feigenblättern, mit dem Adam und Eva später vor Gott ihre Nacktheit verbergen, entspringt ebenfalls keiner Notwendigkeit, sondern wird aus Scham getragen. Der äußere Besitz ist ein Zeichen für ein inneres Ungleichge-

13 »Trickery and swindling play an important role in ancient myth in general — the so-called trickster is one of the fundamental archetypes of heroes. [...] The trick is a symbol of mankind's original emancipation and the beginning of the struggle against something stronger than man himself, against gods or nature, for example. [...] These tricksters frequently handle tasks that knights and princes are incapable of, and precisely for this reason he frequently gains the princess's hand and the royal crown.« Ibid., 33, Fn 55.

14 »The harlot Gilgamesh sent is rather a priestess or a courtesan, and not a mere prostitute. [...] Aside from the pleasure of lovemaking, she had to know to offer the savage human wisdom and convince him of the advantages of civilized life.« Balabán and Tydlitátová: *Gilgameš*, 139 [zitiert nach: Sedláček, *Economics of Good and Evil*, 38].

15 »[I]t is wiser and more advantageous to appropriately make use of natural chaotic forces than to futilely try to suppress, exclude, and destroy them.« Ibid., 37. »Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Bäckers, Brauers erwarten wir unsere tägliche Mahlzeit, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen.« Smith, Adam: *Der Wohlstand der Nationen*, München: dtv 2005, 17.

wicht. »Der Fluch auf Eva ist — wieder in der Sprache der Ökonomie — der Fluch der Nachfrage: Sei niemals zufrieden mit dem, was du hast. Und der Fluch Adams ist der des Angebots: ‚Arbeitet im Schweiß eures Angesichts, aber ihr werdet die immer neuen Wünsche nie stillen.‘<sup>16</sup>

Auch im Prometheusmythos lassen sich Parallelen erkennen: Prometheus bringt den Menschen gegen den Willen der Götter die *techné* in Gestalt des Feuers. Strafe bzw. Konsequenz sind die Plagen aus der Büchse der Pandora, unter denen sich auch die Arbeit befindet.

In allen drei Erzählungen wird Arbeit erst durch die unersättliche Gier des Menschen zur Qual. Kapitalismus bzw. »Wachstumskapitalismus« ist die erste Ideologie, die diese Gier als nur gut ausweist. Die unsichtbare und regulierende Hand des Marktes funktioniert aber nur, solange es tatsächlich um *Bedarfsdeckung* und nicht um künstliche *Bedarfsweckung* durch Werbung, kurze Lebensdauer der Produkte, spezielle Angebote, etc. geht. Der Verlust der paradiesischen Harmonie wird aber zusehends vom Traum eines säkularen Himmels auf Erden ersetzt — um jeden Preis. Die Wachstumsgrenzen sind jedoch irgendwann erreicht, ein Zuwachs des BIP ist dann meist mit einem Zuwachs des Staatsdefizits verbunden. Stabilität wird verkauft und Wachstum gekauft; heute müssten wir wieder den umgekehrten Weg gehen, d.h. die wirtschaftliche Erfolgsmessung nicht von monetären Indikatoren abhängig machen, sondern Wachstum hergeben, um erneut Stabilität zu erlangen.

#### 1.4 Der Traum des Pharaos<sup>17</sup>

Zur Untermuerung dieses Umdenkens verweist Sedláček auf das 41. Kapitel der Genesis, in dem geschildert wird, wie Josef einen Traum des Pharaos (sieben fette und sieben magere Kühe) richtig deutet und mit seiner makroökonomischen Prognose eine Hungersnot in Ägypten abwendet. Josef rät dem Pharaos, in der Zeit der Fruchtbarkeit Reserven anzulegen, von denen er dann in Zeiten der Not profitieren kann. Man kann an dieser Stelle von einem der ersten historisch aufgezeichneten Konjunkturzyklen sprechen, der auch einige Ratschläge für die Gegenwart enthält:

- BIP nicht ständig erhöhen, sondern Ausschläge des Konjunkturzyklus ausgleichen
- Wirtschaft befindet sich nicht in einer Depression, sondern sie ist manisch-depressiv. Fälschlicherweise halten Ökonomie und Politik

16 Sedláček, Thomas: *Die Ökonomie von Gut und Böse. Ein anderer Zugang zur Wirtschaft*, in: [abgerufen am 10.12.2012].

17 Vgl. Sedláček, *Economics of Good and Evil*, 63–67.

daran fest, mithilfe von Aufputzmitteln — d.h. Wachstum — die Depression zu bekämpfen. Zuerst muss allerdings die Manie behandelt werden, deren Symptom ein unerschütterlicher Glaube an die Zukunft ist, gepaart mit dem Verlangen, mehr auszugeben, als man hat. Wachstum muss zeitweise künstlich gedrosselt werden, um mittels Überschüssen Schulden reduzieren und sich auf die nächste Krise vorbereiten zu können.

- Stimmung eines Manisch-Depressiven kann ständig wechseln. Stimmungsschwankungen müssen ausgeglichen werden und *Zufriedenheit mit dem Vorhandenen* gefördert werden.

Die Erkenntnis der Josefsregel ist sehr einfach und nimmt die antizyklische Finanzpolitik von John Maynard Keynes vorweg. Keynes, der sich als einer der ersten gegen die Unsinnigkeit der hohen Reparationszahlungen Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg aussprach und Wesentliches zum langen Wirtschaftsboom von 1945 bis 1971 beigetragen hat, plädierte ebenfalls für die Notwendigkeit kultureller Normen und Wertsysteme jenseits der Rationalität von Zahlen. Ökonomie ist seit dem Ausgang aus der Urharmonie nicht mehr wertfrei. Folgerichtig können auch nicht rein mathematisch abbildbare Prozesse über das Gelingen der Volkswirtschaften bestimmen.

## 2. *Auftrag und Verantwortung der Kirche*

Die auf der Einforderung nachhaltiger Werte basierende katholische Soziallehre umfasst elementare Handlungsfelder und –imperative, um eine Abkehr vom reinen Profitdenken zu ermöglichen:

- Dreischritt Sehen–Urteilen–Handeln
- Ethische Ordnungsprinzipien: Personprinzip, Gemeinwohlprinzip, Solidaritätsprinzip, Subsidiaritätsprinzip, Prinzip der Nachhaltigkeit
- Option für die Armen

Über bereits existierende kirchlichen Initiativen (in Österreich sind vor allem die *Styler Bank* und *Oikocredit* zu nennen) hinausgehend ist die Kirche gefordert, ihr Propheten- und Wächteramt in der Gesellschaft ernst zu nehmen und sich konkret in den Diskurs einzubringen. Dazu gehören nicht nur die Klärung ihrer eigenen Finanzen (Stichwort Vatikanbank), sondern auch das konkrete Eintreten für eine wirtschaftliche Neuorientierung. Eine Übersetzungsmöglichkeit von *religio* lautet »Rückbindung« — umgelegt auf die Wirtschaft bedeutet dies, dass Geld auf seinen ursprünglichen Zweck rückge-

bunden werden muss, nämlich die Befriedigung von Bedürfnissen anstelle der Anhäufung von Kapital.

Konkrete Punkte und Maßnahmen könnten sein:

- die eigenen Rücklagen überprüfen und diese sozial- und umweltverträglich gestalten
- klar Stellung beziehen, lebensfeindliche Strukturen und Mechanismen benennen
- alternative Wirtschafts- und Währungsmodelle kennen lernen und umsetzen (Erzeuger–Verbraucher–Gemeinschaften, Komplementärwährungen, Talentetauschkreise, bedingungsloses Grundeinkommen etc.)
- Vergabe von öffentlichen Forschungsaufträgen, Kooperationen mit Universitäten
- Mitorganisation einer internationalen Währungskonferenz im Stile von Bretton Woods zur Neugestaltung des internationalen Währungssystems (Internationale Referenzwährung statt Dollarhegemonie, Finanztransaktionssteuer etc.)
- Ökonomielernen in Kirchengemeinden
- Eigene Narrative einbringen: Sabbat wieder stark machen als Zeichen, Schöpfung (sowohl Gottes als auch unsere eigene) zu genießen und einzusehen, dass es Orte und Zeiten gibt, an denen es nicht *erlaubt* ist, produktiv zu sein.

### 3. *Ein Trinkspruch auf das Gemeinwohl — Konkrete Initiativen*

#### 3.1 Gemeinwohl–Ökonomie

Die *Gemeinwohl–Ökonomie*<sup>18</sup> geht von der Annahme aus, dass sich unternehmerischer Erfolg nicht nur am Profit, sondern am Nutzen für die Gesellschaft messen lässt. Tendenziell handelt es sich um eine Form der Marktwirtschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Gewinnstreben und Konkurrenz durch Gemeinwohlstreben und Kooperation zu ersetzen. Die einzelnen Inhalte dieser *Postwachstumsökonomie* sollen in einem demokratischen Prozess ermittelt werden. Das BIP (Makroebene) wird vom Gemeinwohl–Pro-

18 Vorreiter sind Christian Felber bzw. *Attac*. Mit Stand von Mitte 2012 unterstützen bereits über 800 Unternehmen aus 15 Staaten die Gesamtinitiative, vgl. <http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/uber-uns/gwo-in-3-min/> [abgerufen am 23.11.2012].

dukt, der Finanzgewinn (Mikroebene) von der Gemeinwohl-Bilanz abgelöst.<sup>19</sup> Der wirtschaftliche Methodenfehler muss korrigiert werden: Anstatt die Mittel (Tauschwerte) zu messen, muss es um das Ziel (Nutzwerte, d.h. Grundbedürfnisse, Lebensqualitätsfaktoren, Gemeinschaftswerte, Nachhaltigkeit) gehen. Unternehmen mit guten Gemeinwohl-Bilanzen sollen rechtliche Vorteile wie niedrigere Steuern, günstigere Kredite, geringere Zölle, Vorrang bei Forschungsprogrammen etc. erhalten.<sup>20</sup> Ethische, ökologische und regionale Produkte und Dienstleistungen sollen längerfristig sogar billiger als der Rest werden, sodass es sich Unternehmen nicht mehr leisten können, auf diese Standards zu verzichten. Da Gewinn nur noch Mittel, aber kein Ziel mehr ist, können Unternehmen ihre optimale Größe unabhängig vom derzeitigen Konkurrenzdruck anstreben und solidarisch mit anderen Unternehmen zusammenarbeiten. Die Gemeinwohl-Ökonomie setzt nicht auf extrinsische (Druck, Angst), sondern auf intrinsische Motivation und »will den Werte-Widerspruch zwischen der Wirtschaft und der Gesellschaft auflösen, indem in der Wirtschaft dieselben Verhalten und Werte belohnt und gefördert werden sollen, die unsere zwischenmenschlichen Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Solidarität und Teilen.«<sup>21</sup> Die Ansicht, der Mensch sei genetisch unweigerlich auf Egoismus programmiert und könne daher gar nicht anders, als sich konkurrenzorientiert zu verhalten, wird derzeit in der Neurobiologie heftig diskutiert.<sup>22</sup> Die Wahl des reinen Eigennutzes ist sicher vorhanden, aber die Frage ist, ob diese auch noch systemisch durch exorbitante Gewinne zu Lasten anderer belohnt werden muss. »Unsere Gene ‚verdammten‘ uns lediglich zur Zielorientierung. Aber wie wir unsere Ziele erreichen, darüber lassen sie uns frei entscheiden. Entscheidend ist, was wir lernen.«<sup>23</sup>

Da sich die Gemeinwohl-Initiative bei der Entscheidungsfindung wesentlich auf Prozesse partizipativer Demokratie beruft, versteht sie sich auch nicht als abgeschlossenes System:

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist weder das beste aller Wirtschaftsmodelle, noch das Ende der Geschichte, nur *ein nächster möglicher Schritt* in die Zukunft. Sie ist ein *partizipativer* und *entwicklungsoffener Prozess* und *sucht Synergien* mit ähnlichen Ansätzen. Durch das gemeinsame Engagement zahlreicher mutiger und entschlossener Menschen kann etwas grundlegend Neues geschaffen werden. Die Umsetzung erfordert intrinsische Motivation und Eigenverantwortung, rechtliche Anreize, einen ordnungspolitischen Rahmen sowie Bewusstseinsbildung.

19 Vgl. Felber, Christian: *Gemeinwohl-Ökonomie*, Wien: Deuticke<sup>2</sup> 2012, 13.

20 Vgl. *ibid.*, 191.

21 *Ibid.*, 12.

22 Vgl. u.a. Bauer, Joachim: *Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus*, Hamburg: Hoffmann und Campe 2008.

23 Felber, *Gemeinwohl-Ökonomie*, 174.

Alle Menschen, Unternehmen, Organisationen und Gemeinden können sich am Umbau der Wirtschaftsordnung in Richtung Gemeinwohl-Ökonomie beteiligen.<sup>24</sup>

### 3.2 Demokratische Bank

Eine alternative Methode, um in Zukunft die Kernfunktionen der Finanzmärkte zu erfüllen, bietet die *Demokratischen Bank*,<sup>25</sup> die sich ganz volkswirtschaftlichen Zielen verschrieben hat. Sie setzt sich für gerechte, nachhaltige, demokratische, transparente und menschenrechtskonforme Rahmenbedingungen ein, ermöglicht allen WohnsitzbürgerInnen ein kostenloses Girokonto, geht kein hohes Risiko ein, hält sich fern von Aktien, Fonds und Derivaten, verfügt über eine über der gesetzlichen Verordnung liegende Eigenkapitalquote, vergibt kostengünstige Kredite bei Investitionen mit ökologischem und sozialem Mehrwert, ist transparent und nicht auf Gewinnoptimierung aus. Überschüsse werden wieder der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt. Leitungsgremien werden demokratisch ermittelt, gewählte Mandatare können jederzeit abgewählt werden. Sie lässt sich nicht von Steuergeldern retten, sondern zieht im Falle einer Insolvenz die Aktionäre zur Verantwortung.

### 3.3 Komplementärwährungen und Talentetauschkreise

Der Traum von der Geldwirtschaft ohne Zins ist in der Geschichte schon mehrmals gelebt worden: In den 1930er Jahren wurden an verschiedenen Orten *Komplementärwährungen* kreiert, die parallel zur offiziellen Währung eingesetzt wurden. Neben Dänemark, Rumänien, Schweden, der Schweiz oder den USA geschah dies auch im tirolerischen Wörgl.<sup>26</sup> Ganz Europa litt unter der Weltwirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit, der Gemeinde fehlte es an Geld für Investitionen. Aufgrund der Deflation war der Anreiz, Geld zu horten, sehr hoch und die niedrige Nachfrage beeinflusste die Wirtschaft. Abhilfe kam durch die Einführung von *Schwundgeld*: Arbeitswertscheine, die durch den gleichen Betrag in österreichischem Schilling gedeckt waren, aber jedes Monat ein Prozent des Nennwertes verloren. Das Geld zirkulierte viel schneller als gewöhnlich, neue Projekte konnten finanziert werden, die Arbeitslosigkeit in Wörgl wurde binnen eines Jahres um ein Viertel gesenkt. Die Bürger zahlten sogar ihre Steuern im Voraus, um Wertverlust zu vermeiden. Die eingegangene Benutzungsgebühr von 600 Freien Schillingen

24 Ibid., 196.

25 Ibid., 69–81.

26 Vgl. zum Folgenden: Dohmen, Caspar: *Let's Make Money. Was macht die Bank mit unserem Geld? Das Buch zum Film*, Freiburg: orange-press 2008, 44f.

wurde für öffentliche Zwecke zum Wohle der Gemeinschaft verwendet. Bevor jedoch weitere Gemeinden das System übernehmen konnten, erzwang die Österreichische Zentralbank, die ihre Stellung im Geldsystem bedroht sah, ein gerichtliches Verbot der Ausgabe von Notgeld. Folge: Die Arbeitslosigkeit lag schon bald wieder bei dreißig Prozent.

Aktuelle Initiativen, vor allem in Deutschland (Chiemgauer, Rheingold) und der Schweiz (WIR-Bank) sind jedoch höchst erfolgreich und lassen für die Zukunft hoffen. Alternativgeld ist kein gewinnbringendes, sondern ein nutzbringendes Geld und ermöglicht es den Regionen, ihre Probleme weitgehend selbständig zu lösen.

Auch *Talentetauschkreise* setzen sich immer mehr durch. Diese innovative Form des Handels funktioniert über das »Kapital Zeit« und kann ebenfalls an Komplementärwährungen gekoppelt werden. Gehandelt werden Waren und Dienstleistungen wie Rasenmähen, Hilfe am Computer oder Kinderbetreuung. Tauschpartner sind sowohl Privatpersonen als auch Gewerbetreibende und Produzenten.

## *Conclusio*

Wirtschaft ist kein wertfreier Raum, sondern hängt stets vom soziokulturellen Kontext ab. Das neoliberalistische System der Gegenwart hat Gemeinwohl– gegen Gewinnorientierung getauscht und damit das hegelsche Verhältnis von Herr und Knecht auf den Kopf gestellt. Dem Problem der systemisch unterstützten Unzufriedenheit als Motor des Wachstumsimperativs muss durch einen Paradigmenwechsel begegnet werden. Es gibt alternative Wirtschafts– und Währungsmodelle, wir müssen uns nur dafür entscheiden. Dieser Paradigmenwechsel wird und kann sich nur in kleinen Schritten vollziehen — Initiativen wie die Gemeinwohl–Ökonomie sind Ausgangspunkte für einen demokratischen Prozess, keine abgeschlossenen Systeme. Um dieses Umdenken wirklich in den Köpfen der Menschen verankern zu können, wird es eines »Tricks« in der Tradition der archetypischen Heroen bedürfen. Jesus als »trickster par excellence« zu bezeichnen, käme sicher zu kurz. Aber in seinem solidarischen und geduldigen Wort und Tun hat er doch Unmögliches möglich gemacht und gegen die Erwartungen der Menschen — gerade in seiner absoluten Ohnmacht und Gottverlassenheit — dem Tod den Stachel genommen. Ein Engagement der Kirche für ein unmöglich erscheinendes, aber von vielen erhofftes Umdenken hat im Rahmen ihrer Verkündigung der frohen Botschaft gewiss ihre Berechtigung.